

Vorbemerkung

Die Assoziationen des Menschen verlaufen individuell und kollektiv, also quer zum Lebenslauf und der eigenen Erinnerung und quer zum kollektiv Erinnerten. Es ist schon schwer, ein Sensorium für das individuell Gefühlte auszubilden, noch schwieriger ist das hingegen für das kollektiv Gefühlte. Oftmals gibt es keine Quellen, die uns eine Gewissheit geben könnten. Überhaupt ist die Frage dieser Strukturbildungen mehr über Deutungen und Vermutungen denn über faktenorientierte Interpretationen zu stellen. Es gibt da gefühlte Ahnungen, Korrelationen, aber keine einfachen, monokausalen Zusammenhänge. Ein Sinngefüge ist nicht bildbar, Möglichkeitsfelder hingegen lassen sich fühlend ertasten. Schwierig wird es dann, wenn wir fühlen, dass etwas nicht richtig sein kann an bestimmten bekundeten Zusammenhängen, wir aber keine Beweise anführen können. Geduld mag hier helfen. Die Assoziationsströme werden durch die Sprache gebahnt.

Mein Dank für die zahlreichen Gespräche gilt Burghard Meyer, Carsten Schenk, Felix Lenz, Kentarō Kawashima, Wolfgang Ertl, Ralph Meier, Brigitte Becker und meiner Familie. Vielen Dank an Rogan Hazard für die Zeichnungen.

Andreas Becker

Tōkyō, d. 5. Januar 2022

Reist man nach Japan, so durchfliegt man die Nacht. Sie kommt der Flugmaschine entgegen und wirkt wie ein Schleier. Am Abend, kurz vor Sonnenuntergang losgeflogen, wird es wenig später schon Nacht in der Flugkabine. Nach dem Essen schlafen dann alle. Und die Morgensonne weckt die Passagiere mit ihrem gleißenden Sonnenlicht, wenn man die Fensterblenden wieder öffnet. Die klaren rötlich-gelben Farben des Horizonts erinnern an Kubricks *2001. A Space Odyssey*. Der Zeitverlauf ist dann eigentümlich. Man spricht von einem ›Jetlag‹. Ist es in Frankfurt etwa 18.00h, so muss man für die japanische Zeit sieben Stunden hinzurechnen (nach Sommerzeit). Die Idee hinter dieser ›Weltzeit‹ ist, dass die Uhrzeit und die örtliche Tageszeit (also der Sonnenstand) überall auf der Welt *kompatibel* sind. Daher besteht die Notwendigkeit, in Zeitzonen einzuteilen, was eigentlich irritiert, da man ›Weltzeit‹ auch herstellen könnte, indem man überall auf der Welt die gleiche Zeit misst und dann eben an einem Ort um 12.00h mittags ist und an einem anderen um 18.00 Uhr usf. Da das Zeiterleben des Menschen auf Gewohnheiten beruht, kann man die Wach- und Schlafrythmen nicht einfach umschalten. Sie ›wandern‹ in die neue Zeit hinein. Und man braucht eine bis zwei Wochen, um sich einigermaßen daran zu gewöhnen. Die alltägliche Zeit wird gewissermaßen abstrakt, weil man sich nach der Uhr neu einrichtet. Wer zur Sommerzeit von Deutschland nach Japan reist, wird zu Beginn des Aufenthalts ab 14.00h eine ideale aktive Zeit haben, denn dann ist in Deutschland 7.00h, Aufstehenszeit. Will man in Japan etwa um 23.00h schlafen, so wird das zu Beginn nicht einfach sein, denn in Deutschland ist es zu jener Zeit 16.00h, Zeit zum Kaffeetrinken. Auch wer nach japanischer Zeit um 7.00h aufstehen will, wird feststellen, dass dies extrem schwer ist, weil in Deutschland gerade Mitternacht, also Schlafenszeit ist. Wer den Japanaufenthalt verschlafen will, kann natürlich zwischen 7.00h morgens und 14.00h mittags schlafen, dann hält man die deutschen Rhythmen, verpasst aber zu viel vom Tag. Einige Reisende helfen dem nach, zwingen den Körper mittels einer *Schlaftablette* in die neue Zeit. Sie verpassen diese interessanten Bewusstseinschichtungen *zwischen* Wachen und

Schlafen, die sich normalerweise einstellen. Dieses kurze Intermit-
tieren von Gegenzeiten, das ›Anklopfen‹ des Traums durch Imagina-
tionen usf. Gerade Kinobesuche sind sehr interessant, weil die Imagi-
nation asynchron ist und dem Film querläuft.

1001

Die Installation des Göttlichen im Irdischen erfolgt durch Genealo-
gien. Jesus, der Kaiser Japans, der Dalai Lama, alle sie sind Verkörper-
ungen transzendentaler und religiös-mythischer Narrative.

1002

»Ein Kind wird von der Mama geboren. Und es gibt einen Papa. Und
wie das geschieht? Wissen wir nicht.«

1003

»Warum geht man in die Schule?«

1004

»Warum laufen die Schüler?«

1005

Theoretische Positionen entwickeln sich immer auch in sozialen Ver-
bänden. Diese neigen manchmal zur Geschlossenheit. Sie antworten
und denken in bestimmten Bereichen uniform, ohne es zu merken.
Es entwickeln sich Katechismen. Die Geschlossenheit der Reaktio-
nen wird mitunter sogar als Stimmigkeit der *Theorie* verstanden.

1006

Wie kann man auf das Publikum achten? Wie auf es eingehen? Soll
man dessen *Reaktionen* lesen, es fragen (aber das geht nur im Nach-
hinein)? Es braucht eine Art prästablierter Harmonie zwischen Red-
ner und Publikum.

1007

Viele Probleme ließen sich durch *Sensibilitätsintensivierung* lösen bzw. entstehen erst dadurch, dass die Menschen die Gefühle des Anderen nicht zu lesen vermögen.

1008

Durchstandene Konflikte haben die Struktur von Echos. Sie werden nach und nach leiser, hallen nach. Manchmal entstehen verstärkende Resonanzen.

1009

Musik ist eine wunderbare Erfindung. Die gesellschaftliche Koordination, die Abstimmung, Harmonie usf. werden individuell oder kollektiv eingeübt – und zwar so, dass es schön klingt. Musik übt ein und erfasst die Gefühle.

1010

Eine Filmgeschichte der Gefühle wäre zu schreiben.

1011

Gute Photos entstehen nicht durch den Aufwand, sondern indem etwas in etwas Alltägliches *hineingesehen* wird.

1012

Wer ist wann unter welchen Umständen durch den Staat ermordet worden?

1013

Christian Petzolds Folge für *Dreileben* (2011), *Etwas besseres als den Tod*, zitiert das Grimm'sche Märchen *Die Bremer Stadtmusikanten*. Der dreiteilige Film ist ein Projekt der Regisseure Dominik Graf, Christoph Hochhäusler und eben Petzold. Die Reihe erzählt die Geschichte vom entlaufenen Sexualstraftäter Molesch (Stefan Kurt) in einer thüringischen Provinzstadt. Im Mittelpunkt jeder Folge steht eine andere Person. Graf erzählt alles aus der Sicht der

Polizeipsychologin Jo (Jeanette Hain), Hochhäsler aus der Sicht Moleschs und Petzold thematisiert den Zivildienstleistenden und angehenden Medizinstudenten Johannes (Jacob Matschenz), der das bosnische Zimmermädchen Ana (Luna Mijović) kennenlernt. Die dargestellte Realität ist monadisch, der Verbrecher wird nicht als *Anderer* gefasst, sondern steckt in jeder Person parzelliert drin. Die Motive verhalten sich partisenhaft. Daher entstehen zunächst akausal und unlogisch erscheinende Konflikte. Dr. Dreier (Rainer Bock), Freund der Mutter, Vater von Johannes' ehemaliger Freundin Sarah (Vijessna Ferikic) hat wohl Johannes' Zivi-Stelle im Krankenhaus vermittelt, damit ist sein Lebensweg wie bei einem Korridor bereits festgelegt. Johannes verliebt sich in einer Tankstelle in Ana – und wird eingeladen, auf eine Golfparty von Dreier mitzukommen. Dort tanzt er mit seiner Sarah, ignoriert Ana. Diese fühlt sich verletzt und drückt ihr auf der Party eine glimmende Zigarette auf dem Rücken aus. Die Eskalation beginnt schon bei der Einladung, als Johannes und Ana einander umarmend Dreier und Sarah im Cabrio treffen. Johannes will eigentlich nicht, weil er die Konflikte ahnt, Ana jedoch glaubt wohl, dass das für seine Karriere dienlich ist – und will vielleicht auch selbst in der gehobenen Gesellschaft sein: »Du musst kommen, bring doch deine – Bekannte – mit« – »Gerne«. Dann der folgende Dialog, Johannes ist »es« peinlich, zum Golfclub zu gehen, sagt, er wolle nicht dorthin, Ana fragt ihn, ob *sie* ihm peinlich sei (59. Filmminute). Die bürgerliche Gewalt besteht schon darin, dass eine Liebe zwischen den beiden aufgrund der Konventionen *nicht* erlaubt wird. Scham als Regulatorium im Hintergrund. Interessant das Ende des Films, das auch geträumt sein kann.

1014

Wie Menschen sich mit Abstrakta *identifizieren*. Parteimitglieder *jubeln*, wenn die Hochrechnungen eintreffen.

1015

Wie verhält man sich, wenn alles, was beobachtbar und von einem geschrieben und gesagt wurde, also alles *Außere*, bekannt ist?